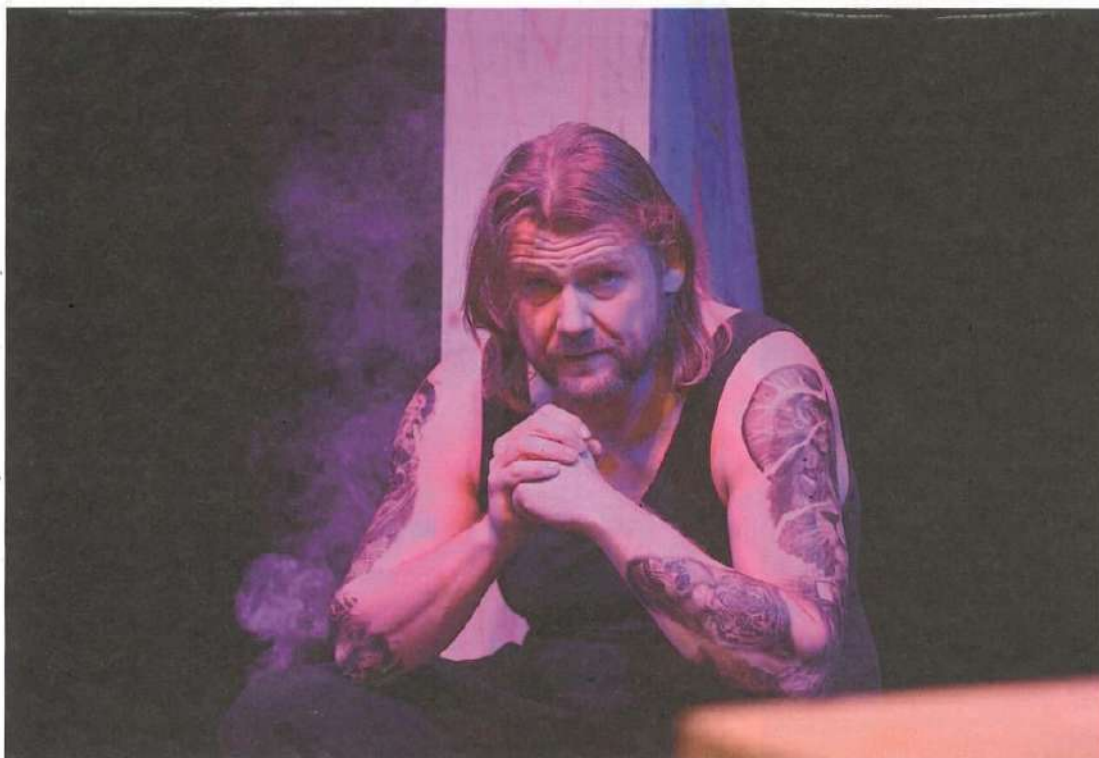


„Ich bin Judas. Ich bin stolz auf diesen Namen“

Dass mein Name ein Fluch wurde: **Markus Westphal** spielt im Meraner Theater in der Altstadt Lok Vekemans Monolog „Judas“ in einer Inszenierung von **Alexandra Wilke**.



Markus Westphal als Judas: „Wann hier jemand für eure Sünden gestorben ist, dann bin ich das.“

von **Heinrich Schwazer**

Nimmt man die inneren Werte der Äußerlichkeit als Maßstab, dann wirkt er nicht unbedingt wie der Mann für Jahrtausende alte Seelenqualen. Eher scheint er einer zu sein, der seinen Kummer in der Rockerkneipe mit ein paar Bier durch den gut geölten Hals wegkippt. Lange Haare, schwarzer Ledermantel, Schlaberhosen, ausgetretene Sneakers, schwarzes Tank Top über dem Schmerbauch und ein Oberkörper voller gestochener Bilder, die so weit zu erkennen, vor allem Jesus zeigen – die beiden müssen mal echt gute Freunde gewesen sein und echte Freundschaft geht eben buchstäblich unter die Haut. Wenn dann auch noch das legendäre Orgel-Intro von Jon Lord aus dem noch legendäreren Song „Child in Time“ von Deep Purple ertönt, scheint das Klischee eines Metal-Freaks perfekt zu sein. Fehlen eigentlich nur noch die Bandlogos. Mit Mikrofon tritt er an die Rampe, weil er eine Geschichte zu erzählen hat: „Es ist eine bekannte Geschichte. Jedenfalls teilweise. Was die Tatsachen angeht. Und es

ist eine unbekannte Geschichte. Was ich erzählen will, ist die unbekannte Geschichte.“

Bévor er loslegt, wendet er sich an Publikum. Im Saal soll ein Zuschauer sein, der sich ohne zu bezahlen ins Theater geschmuggelt hat, um ein paar Silberlinge zu sparen. Das Saallicht geht an, logisch outet sich niemand. Man versteht: Wir alle sind ein bisschen Judas, auch wenn es nur um eine lumpige Theaterkarte geht.

Um die Stimmung aufzulockern, erzählt er ein paar Jesus-Witze: „Egal wie jung deine Freunde sind – Jesus Freunde waren jünger“ oder „Wer erfand das Deo? Jesus, er brach das Brot und verteilte es unter den Armen.“ Grölendes Döselgelächter aus dem Off.

Um Judas geht es in dem Monolog der niederländischen Autorin Lot Vekemans, den Alexandra Wilke im Meraner Theater in der Altstadt mit Markus Westphal inszeniert hat. Eine Figur, die zum Synonym für Verrat geworden ist und an der man sich blutig stoßen kann. Für 30 Silberlinge hat er Jesus an die Häscher ausgeliefert und sich dann erhängt. Für die Christen ist er der von Geldgier getriebene Bösewicht par excellence, für die antisemitischen Hetzer aller Zeiten war er die willkommene Figur, um

das jüdische Volk herabzusetzen. War er einfach ein geldgeiler Typ oder der Erfüllungsgehilfe des göttlichen Plans, ohne den es keine Erlösung gäbe? Da alles Grubeln und Gründeln im unerforschlichen Ratschluss Gottes sowieso umsonst ist, konzentriert Vekemans sich auf das menschliche Maß dieses Menschen. Ihn zu verstehen ist vergebliche Mühe: „Schon seit zweitausend Jahren versucht die Menschheit, mich zu begreifen und ich kann euch eins versichern: Sie hat es nicht geschafft. Die Mühe können Sie sich also sparen.“

Versteht er sich selbst? Er erzählt Geschichten. Von seiner Familie, dass er ein Raufbold war, dass es Mädchen gab, die ihm gefielen, von den drei Jahren mit Jesus, von seiner Enttäuschung darüber, dass Jesus keine Lust hatte, gegen die römischen Besatzer zu kämpfen: „Ich wollte nicht länger zum Volk der Unterdrückten gehören / Der Opfer / Ich wollte zu den Herrschern gehören.“ Stattdessen war der Gottessohn in die „idiotische Idee“ von seinem Tod verbohrt, in die „Wahnidee“, die der Prophet Jesaja geträumt hatte.

Vekemans zeichnet Judas als einen, der an die große politische Sache der Befreiung von den römi-

schen Unterdrückern glaubte, der, im Gegensatz zu den anderen Jüngern – „Seine Armee bestand aus folgsamen Schissern“ – sich nicht aus Feigheit davonzog, sondern „als Einziger“ die Schuld auf sich nahm. Energisch erhebt er seine Stimme gegen alles, was jahrtausendlang über ihn gesagt worden ist. „Ich habe zugelassen, dass alle Schuld von all denen an mir kleben blieb. Dass mein Name ein Fluch wurde. Aber jetzt reicht's. JETZT ... reicht's“. Und er stellt die provokante Frage: Ist Jesus oder Judas für uns gestorben? „Er ist nicht für eure Sünden gestorben / Wenn hier jemand für eure Sünden gestorben ist, dann bin ich das.“

Walther Thaler hat die Bühne mit mannsgroßen Buchstaben aus Holz gestaltet, die so etwas wie der Sparring Partner von Markus Westphal sind. Wie ein Zweikampf mit dem verdammten Namen läuft der Monolog ab. Er schiebt die Buchstaben seines Namens hin und her, zerlegt sie, kombiniert sie neu, bildet den Namen Jesus daraus, formt eine Liege und schließlich ein Kreuz. Es wird unablässig buchstabiert an diesem Abend und

Es wird unablässig buchstabiert an diesem Abend und man versteht: Dieser Mann ist die reinste Konstruktion und Dekonstruktion in einem, als wäre er ein Legospielplatz.

man versteht: Dieser Mann ist die reinste Konstruktion und Dekonstruktion in einem, als wäre er ein Legospielplatz.

Markus Westphal bringt den Judas mit großer körperlicher Intensität und dröhnender Bassstimme auf die Bühne. Ein Muskelspiel ist es, wie er sich in die Figur verbeißt und verkrallt, am eindringlichsten, wenn er sich auszieht, sich nackt macht und sich den Strick um den Hals legt – das geht wie die großflächigen Tattoos auf seiner Haut wirklich unter die Haut. So sehr er gegen den Fluch seines Namens wütet und anrennt, schon eine Nuance in seiner Stimmlage, ein Zucken in seinem Gesicht stürzt ihn in den Abgrund. „Ich bin Judas / Und ja ... ich bin stolz auf diesen Namen / Ich spreche ihn gerne laut aus.“

Allein für diese Momente lohnt sich ein Besuch der Aufführung.